

**Zeitschrift:** Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

**Herausgeber:** Samuel Küpffer, Bern

**Band:** 4 (1724)

**Artikel:** XLI. Discours : von dem Nutzen der Vergesslichkeit

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-250582>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XLI. DISCOURS.

Juconda oblivia vitæ.

*Horat. Lib. II. Sat. 6.*

In dem Leben ist nichts süßers als  
die Vergessenheit.

**U**nter anderen Merckmahlen/ durch wel-  
che man den Weisen von dem Unwei-  
sen unterscheidet/ ist auch/ daß der Un-  
weise unterschiedenliche Sachen für grosse  
Ubel ansiehet/ welche doch der Weise nach  
reiffer Erforschung unter die Gutthaten und  
Glückseligkeiten setzen kan. Der Unweise  
setzet seine höchste Glückseligkeit in unsägliche  
Reichthum/ der Arme sagt mit jenem Welts-  
weisen: Ad bonam mentem & animi tran-  
quillitatem paucis opus est. d. i. Zu der wahr-  
ren Zufriedenheit und Gemüths = Ruh ist  
grosser Reichthum nicht nöthig; Der Un-  
weise wird nicht satt von Ehr/ und preiset den  
so dem Glück im Schooß für selig. Der  
Weise verbannet die allzu grosse Ehrsucht  
aus seinem Herzen/ weilen ihm nicht un-  
bewust/ daß wann man diese Lust einmahl  
29 bey

Vierter Theil.



ben sich einhausen lassen / man durch alle Ehr in der Welt nicht könnte gesättiget werden. Der Unweise trachtet nach allen hohen Dingen / begehret alles zu wissen und auf den Grund zu erforschen. Der Weise vergnüget sich wann er so weit gekommen / daß er siehet / daß der Gipffel aller Wißenschafften ist nihil scire, nichts wissen / weilen der Gelehrteste nicht weiter als zu der Erkantnuß seiner Unwissenheit kommen kan. Also versachtet der Vernünfftige was der Unvernünfftige hochhaltet / hingegen findet er in dem so der Unverständige für ein Ubel und Straff hält eine Gutthat; Nicht weit in Erzählung allerhand solchen Stücken zu gehen / so glaube mich nicht zu betriegen / wann ich glaube / die Vergessenheit / über welche sich so viel Menschen beklagen / seye dem mit tausend Unglücks - Fällen geplagten Menschen eine grosse Gutthat / wann er in sich selbst gehen und sich betrachten wolte. Wann ich mein Leben betrachte / welches ein beständiger Glücks - und Unglücks - Wechsel / wann ich bey mir selbst überlege / wie viel Widerwärtigkeiten auch der Glückseligste auszustehen habe / wann ich nachdencke / daß der geringste Schmerz und Widerwärtigkeit größer als meine höchste Freud / so sag ich mit Horatio: Jucunda oblivio vitæ, die Vergessenheit ist eine grosse Gutthat so mir in diesem Leben wiederfahret.

Wann



Wann der Mensch seine gute und böse Ta-  
ge gegeneinander hält/ und gleichsam gegen-  
einander abrechnet / so werden die bösen die  
guten weit übertreffen / und kommt heraus  
wie Juvenal sagt Sat. 10.

- - Sed quæ præclara & prospera tanti,  
Ut rebus lætis par sit mensura malorum ?

Wann ich ferner betrachte/ wie viel Ubel  
und Arbeit der Mensch auszustehen hat/ ehe  
und bevor er durch seinen Fleiß Arbeit und  
Verstand es so weit bringen kan/ daß er ei-  
ne sogenannte Fortun erwirbet / so finde ich/  
daß alles Glück dem Menschen saur und  
herb wurde / wann ihm alle Verdeieflich-  
keiten/ die er in Erwerbung desselben auszu-  
stehen gehabt / als allezeit gegenwärtig vor-  
kommen wurden; Dann gleichwie eine  
Sach die der Käufer allzu hoch bezahlen  
müssen allezeit einen Widerwillen erwecket/  
so oft sie gesehen wird/ also wurde auch alle  
Freud die so viel Arbeit gekostet / in eitel  
Gallen verwandelt werden / wann nicht die  
Vergessenheit alles versüßen wurde. Wann  
der Handels-Mann bey seinem grossen Ge-  
winn die tausend Gefahren die er zu Was-  
ser und zu Land auszustehen gehabt / im-  
mer in seinem Gemütthe fühlen wurde/ wann  
der Kriegs-Mann / der durch viele Gefahren  
zu grossen Ehren-Stellen erhoben worden/  
stets wurde in seiner lebhaftten Gedächtnuß  
fühlen/ so wurde ja alle Ehr und Reich-



thum / die so theur erworben / verachtet werden. Wann einem jeden die Widerwärtigkeiten / so er von anderen erlitten / allezeit in so starckem Grad vor Augen schweben wurden / als sie zu der Zeit gewesen da sie ihm angethan worden / so wurde das ganze Menschliche Geschlecht in stäter Feindschafft wallen / kein Grollen und Feindschafft wurde getilget werden / und die ganze Erde wurde vielmehr zu einer Mörder - Gruben / als aber einer einmüthigen Gesellschaft vernünftiger Creaturen werden. Alle Menschen wurden aus vernünftiger Betrachtung ihres Elends und Jammers ein trauriges und elendes Leben führen / und ihrer Tage vor der Zeit überdrüssig werden. Keine Mutter wurde ihr Kind mit so zärtlicher Liebe umfassen / wann das Ungedencken der Arbeit und Verdrießlichkeit so sie biß ins erwachsene Alter mit ihm auszustehen gehabt / nicht verschwinden wurde. So ich betrachte / daß das alte Heydenthum den Fluß Lethe oder der Vergesslichkeit ersinnet / aus welchem alle Menschen / ehe sie über die Eliseische Felder übergesehet wurden / trincken mußten / so finde ich / daß sie auch in den Gedanken gestanden / der Mensch könnte auch nach seinem Tod nicht vollkommen glücklich seyn / wann er nicht seines Jammers vergessen könnte. Ich schliesse aber nun aus diesem / daß es eine gewisse und ungezwei-



zweifelte Lebens Regel seye/ wann man suche  
 alle Verdrießlichkeiten die einem in seinem  
 Lebens theils von sich selbst / theils dann auch  
 von anderen begegnet / aus dem Gemütthe  
 zu vertilgen / und bedunckt mich / daß es bey  
 etwelchen eine schlechte Staats-Regel seye/  
 alle Widerwärtigkeiten in stetem Angeden-  
 cken zu behalten / wie solches von Sixto V.  
 löblichen Angedenckens erzehlet wird / der da  
 alle Widerwärtig- und Feindseligkeiten auf-  
 gezeichnet / damit er einem jeden dermahl-  
 eins / wann er den Cardinal - Hut oder  
 Päpstlichen Thron besteigen wurde / könnte  
 vergelten. Wann ich die alten Geschicht-  
 schreiber aufschlage / so finde ich / daß diß ein  
 Character der Tyrannen gewesen / welche auf  
 Zeit und Gelegenheit gewartet / biß sie ihr  
 Zorn- und Gall- volles Gemüth nach lan-  
 gen Jahren eröffnen und austossen können.  
 ich glaube aber / daß diese so wenig Freud  
 und Vollust darinnen finden / als die an wel-  
 chen es ausgestossen wird / weil nothwendig  
 folgen muß / daß in der Zeit diese wohl elen-  
 diglich gepeiniget werden / biß die erwünsch-  
 te Stund ihrer unvernünftigen Rach an-  
 kommen. Ein jeder Vernünftiger kan  
 leichtlich bey sich gedencen / daß die Ver-  
 duschung einer Rach bey einem solchen  
 Menschen nichts als die äußerste Unruh an-  
 richten könne / weilen die geschwinde Rach  
 süß / die lange aber bitter und ungewiß wird.



In keiner Regierung hat dieses Gebrechen leichter Platz als in der Aristocratischen / da einer dem anderen nicht alsobald eine Feindseligkeit zu vergelten Gelegenheit findet / auch siehe ich nicht daß solche Leute ihr Glück damit hoch bringen / weilen ein rachbegieriger Mensch algemeinen Haß mit seinem steten Ungedencken an den minsten Mißstreit seines Nächsten sich auf den Hals ziehet. Es ist aber sonderlich ein Zeichen eines niedrigen Gemüths / wann ein grösserer nicht die Generositet haben kan / dem minderen eine kleine Mißhelligkeit zu verzeihen / und nur darauf bedacht / wie er in allen Occasionen sich so gar an einem in Fessel und Bande gefallenen rechen könne / da er doch dannzumahl mehr Erbärmdd als aber einiger Rach würdig ist / wohl sagt von solchen Cicero , daß wann man einen solchen Menschen einsehen könnte / so wurde man nichts als Dolchen und Schwert und andere Mörder = Waffen in seinem Gehirn entdecken. Solche wann sie gleich nicht solten gestrafft werden / so tragen sie dannoch den Peiniger allezeit in dem Busen / weilen sie mehr nur von dem Blut = und Rach = gierigen Gemüth / als ein ander durch die grausamste Folter gepeiniget werden. Allein in diesem unterscheidet sich der Vernünfftige von den Unvernünfftigen / der Vernünfftige  
gez



ge suchet durch Vergessenheit seine Gemüths-Ruh / und findet sie leichtlich / weil er weder sich noch den anderen durch Haß-würdiges Ungedencken peinigen will. Es ist ihm bekant / daß ein Theil der Gemüths-Ruh darinn bestehe / daß er alles das was ihm die minste Verdrießlichkeit verursachen kan / aus dem Gemüth verbannen soll. Daß er soll zu seiner Beruhigung suchen auch die Feindseligkeiten seines Nächsten zu vergessen / und auf eine milde Weiß auszulegen / und sich selbst wohl zu erforschen / ob er nicht vielleicht zu solchen Feindseligkeiten Anlaß gegeben. Die Erkantnuß seiner selbst zeigt ihm / daß die Natur alle gleich gemacht / und man sich kein Recht über den andern geben solle / und thorhaffter Weiß glauben / man könne den anderen beleidigen ohne daß er im Stand seye sich zu rächen. Bey allen Sitten-Richteren ist ein Character eines heldenmüthigen Manns / wann er von auch Feinden / und solchen / die unter seinem Gewalt sind / keine Rach nicht nehmen wollen ; Solches hat Alexander gethan / welcher den Seeräuber / der ihm unter Mund gesagt / er seye ein weit grösserer Räuber als er / nicht ein Haar berühren / sondern vielmehr das Leben schencken lassen. Solches hat gethan Cæsar, welcher sich an Catullo, der seine Feder in

Sa.



Satyrifchen Gedichten wider ihne gebraucht/  
nicht gerochen / sondern ihne vielmehr zu ei-  
ner stattlichen Mittag-Mahlzeit ein geladen.  
Der groſſe Mazarin hat gleiche Großmuth  
an ſich ſpühren laſſen / da hingegen Riche-  
lieu nur Mord und Tod gegen ſeine minſte  
Feind in Gedancken geführt. Aus dieſem  
allem ſchlieſſe ich endlich wieder mit Hora-  
tio: Daß man die Vergessenheit / ſo ſie  
recht gebraucht wird / unter die Lieblichkeiten  
des Menſchlichen Lebens zählen kan.

*Misanthrope.*

